

Wissenschaftliche Beilage

zum

Programm des Herzogl. Gymnasiums zu Helmstedt.

Ostern 1898.



Inhalt: Lessings Freiheitsbegriff. Von Prof. Dr. Adolf Daubert.

Helmstedt.

Druck von J. C. Schmidt.
1898.

1898. Progr. Nr. 734.

af he
12 (1898)

7346



Lessings Freiheitsbegriff.

Es ist doch seltsam, daß grade derjenige von unsern Schriftstellern, der sich so offen giebt, so klar und durchsichtig seine Gedanken ausdrückt und aufbaut, wie wenige andre, daß grade Lessing am verschiedensten aufgefaßt, am meisten mißverstanden ist und wird. Denn mißverstanden, mindestens von der einen Seite, muß er doch sein, wo sich zwei einander gradezu widersprechende Auffassungen gegenüberstehen. Der hauptsächlichste Grund für diese Erscheinung scheint der unstatthafte Gebrauch des Nachlasses zu sein, dessen meist abgerissene Gedankenreihen man nur zu häufig, ohne genügende Abwägung ihrer Bedeutung und ihres Quellenwerths, den von ihm selbst veröffentlichten Schriften nicht nur gleichsetzt, sondern gar überordnet.

Doch nicht davon soll hier die Rede sein, sondern nur jene Erscheinung an einem der auffallendsten Beispiele aufgezeigt werden; keins von den vielen, die angeführt werden könnten, ist dazu geeigneter als das von Lessings Freiheitsbegriffe genommene, denn keins zeigt die verschiedenen Meinungen in schärferen Gegensätzen. Es ist überflüssig, hier alle diese Meinungen nochmals durchzugehen; man findet sie, wenigstens aus früherer Zeit, übersichtlich zusammengestellt und eingehend besprochen bei Hebler¹⁾; nur aus neuerer Zeit, denn auch diese hat die Gegensätze noch nicht ausgeglichen, seien die Proben genommen. Erich Schmidt²⁾ sagt: „Wie gar noch heute jemand in Lessing einen Anhänger der Willensfreiheit erblicken kann, scheint den Urkunden gegenüber mehr als paradox“. Dagegen sagt schon Schwarz³⁾, es sei „abgeschmackt, bei Lessing von Determinismus zu reden“, und neuerdings Spicker⁴⁾: „Dies dürfte genügen, um die Behauptung vorläufig zu rechtfertigen, daß Lessing Unsterblichkeit der Seele, Freiheit des Willens, Persönlichkeit Gottes, gelehrt habe und toto coelo von Spinoza entfernt war“. Man hat nun die Wahl, entweder jene Meinung als abgeschmackt, oder diese als paradox zu verwerfen; aber für das eine oder andre sich zu entscheiden, wird nicht leicht; denn wenn für jene Meinung Aeußerungen angeführt werden können, die, man muß das zugeben, documental wirken, so hat diese dagegen unleugbar den Gesamteindruck der Schriften Lessings, zumal der von ihm selbst herausgegebenen, für sich. Wie der ganze Geist dieser Schriften, von den Dramen und der Dramaturgie bis zu den Freimaurergesprächen, von den Rettungen und den Literaturbriefen bis zu den theologischen Streitschriften und der Erziehung des Menschengeschlechts, mit der Idee der menschlichen Entwicklung, sowohl der Einzelnen wie des Geschlechts, die Selbstbestimmung voraussetzt und der Annahme der Unfreiheit widerstreitet, das hat Spicker (313 ff.) überzeugend dargethan.

¹⁾ Lessing-Studien von C. Hebler, Bern 1862, S. 150 ff.

²⁾ Lessing, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften, von Dr. Erich Schmidt, Berlin 1884—92. II, 626.

³⁾ G. E. Lessing als Theologe, von Carl Schwarz, Halle 1854. S. 69.

⁴⁾ Lessings Weltanschauung, dargestellt von Dr. Gideon Spicker, Leipzig 1883. S. 84.

⁵⁾ Ueber die Lehre des Spinoza, 1785, S. 30. — Fr. H. Jacobi's Werke 1819, IV, 1, 70. — Abgedruckt in der

Und dennoch. Daß ihm die Entkräftung der Urkunden, auf die Schmidt sich beruft, sonderlich gelungen wäre, ist kaum zu behaupten. Es kommen deren wesentlich zwei in Betracht: die Aeußerung gegen Jacobi⁵⁾: „Ich bleibe ein ehrlicher Lutheraner, und behalte „den mehr viehischen als menschlichen Irrthum und Gotteslästerung, daß kein freier Wille sei“, und dann der „fatale Zusatz“ zu Jerusalems philosophischen Aufsätzen⁶⁾.

Jene Aeußerung enthält zweierlei: die Leugnung der Willensfreiheit und ihre Kennzeichnung als „viehischen Irrthum und Gotteslästerung“. Es ist wohl die Verbindung von beidem, was Spicker (104) für „lutherischen Unsinn“ erklärt, dem Lessing das Wort rede, selbstverständlich nicht im Ernst, denn sonst müßte er ja bewußt einem „mehr viehischen als menschlichen Irrthum“ gehuldigt haben. Aber Spicker irrt sich. Wenn nicht die Anführungszeichen, so hätten ihn doch Lessings unmittelbar vorhergehenden Worte: „Sie drücken sich beinah so herzhast aus, wie der Reichstagschluß zu Augsburg“ darüber belehren sollen, daß beides nicht aus einer Quelle stammt. Luther bekennt⁷⁾: „Ja, die zwei Stücke, die allmächtige Gewalt und die ewige Vorsehung, die vertilgen zu Grund den freien Willen, daß nicht ein Härlein dableibe“. Lessing durfte also mit gutem Rechte sagen: „Ich begehre keinen freien Willen. Ich bleibe ein ehrlicher Lutheraner“ — trotz der Verdammung dieser Meinung durch die Päpstlichen, die ja eine Ketzerei darin sahen. Der Hinweis auf den Reichstagschluß zu Augsburg, der die Leugnung der Willensfreiheit als viehisch (*pecuina*) und gotteslästerlich gebrandmarkt hatte, verstärkt nur seine Absage, während Spicker (325) darin eine „paradoxe Behauptung“ sieht, mit der es Lessing unmöglich Ernst gewesen sein könne: „Oder sollte er erst in den letzten Jahren seines Lebens zu der Einsicht gelangt sein, daß die Leugnung der Willensfreiheit ein viehischer Irrthum und eine Gotteslästerung sei?“ Da das nicht anzunehmen sei, so könne er auch mit der Ablehnung der Willensfreiheit nicht seine wirkliche Meinung ausgesprochen haben. Und doch war dem so, nicht, obwohl er sie für gotteslästerlich hielt, sondern, obwohl die Päpstlichen sie dafür ausgegeben hatten.

Noch einmal, es war Lessing völliger Ernst damit, und gern stellte er seine Uebereinstimmung darin mit Luther fest. Fühlte er sich ihm doch geistesverwandt, verband sie doch die gleiche Sinnesart, der offene Mannesmut und die frische Kampflust gegen pfäffischen Hochmut und Geistesnechtung⁸⁾. Daß Luther eine Meinung gehegt hatte, galt ihm für einen Grund mehr, sie zu der seinigen zu machen. In der Verwerfung des gängigen Freiheitsbegriffs begegneten sich beide auf demselben Boden: beide wußten die Selbstbestimmung des Menschen nicht mit der Allmacht und Weltregierung Gottes zu vereinen, beide opferten ihren menschlichen Stolz, um sich den vollen Gottesbegriff zu erhalten.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Lessing nach einer Vermittlung gesucht hat. Darauf deutet auch das Schlußwort zu Jerusalems Aufsätzen hin, nur daß es noch an einer befriedigenden Erklärung dafür fehlt. In dem dritten Aufsatze⁹⁾ führt sein junger Freund, mit dem er diese Dinge viel besprochen hatte, die eigne Meinung, die auf unbedingten Determinismus herauskömmt, aus und ver-

Hempelschen Ausgabe von Lessings Werken, XVIII, 23. — Auf diese Ausgabe beziehen sich im folgenden die kurzen Hinweise auf Lessings Schriften unter dem Buchstaben L.

⁵⁾ L. XVIII, 243.

⁷⁾ J. A. Dörner, Geschichte der protestantischen Theologie, 1867 S. 201.

⁸⁾ W. Beyerslag (Lessings Nathan der Weise, 1863, S. 4) bemerkt: „Nächst Luther wußte ich Keinen, der in der inneren Geschichte unsres Volkes so sehr eine ähnliche Stellung einnahm als Lessing: wie in jenem die Geistesethik des 16. Jahrhunderts, der Bruch des deutschen Gewissens mit der mittelalterlichen Kirche sich vorbildlich vollzieht, so in diesem die Geistesethik des 18. Jahrhunderts, der Bruch des deutschen Verstandes mit der altprotestantischen Dogmatik.“

⁹⁾ Philosophische Aufsätze von R. W. Jerusalem, herausgegeben von G. E. Lessing. Braunschweig 1776, S. 21 ff.

theidigt sie gegen verschiedene Einwände, die etwa erhoben werden könnten. Diese betreffen vorzugsweise die moralischen Consequenzen der Unfreiheit, und Lessing gesteht unumwunden zu, daß sie wirksam zurückgewiesen seien: „Also, von der Seite der Moral ist dieses System geborgen.“ Dann fährt er fort: „Ob aber die Speculation nicht noch ganz andere Einwendungen dagegen machen könne? Und solche Einwendungen, die sich nur durch ein zweites, gemeinen Augen ebenso befremdendes System heben ließen? Das war es, was unser Gespräch so oft verlängerte, und mit wenigen hier nicht zu fassen stehet.“

Es handelt sich nun darum, aus dieser kurzen Andeutung Lessings wirkliche Meinung mit einiger Wahrscheinlichkeit herauszulesen. Was meint er mit seinem „zweiten System“? Man hat auf den Spinozismus und auf die Lehre von der Seelenwanderung gerathen, doch, wie es scheint, wenig glücklich; denn mit Spinoza die brutale Causalität als Vorsehung in das Weltgetriebe einzusetzen, wäre Lessing wohl sicherlich der letzte gewesen, und, mag er über die Seelenwanderung gedacht haben, wie man will, den Determinismus gegen einen Einwand der Speculation zu schützen ist diese Lehre gewiß so wenig geschickt, wie sie selbst der speculativen Betrachtung genug unbedeckte Blößen bietet. Spicker will nun gar für das angedeutete „zweite System“ geradezu das der Freiheit genommen wissen. Er behauptet (309), es müsse im Gegensatz zu dem Determinismus Jerusalems sein, und, „da zwischen Freiheit und Nothwendigkeit kein drittes vermittelndes möglich“ sei, müsse Lessing das der Freiheit selbst darunter gemeint haben. Aber das „zweite System“ soll ja dem Determinismus gar nicht „gegenübergestellt“, sondern im Gegentheil als Stütze gegen Einwände der Speculation geboten werden. Lessing will damit den Determinismus nicht widerlegen, sondern halten und sichern. Einwendungen gegen Jerusalems Behauptung der Nothwendigkeit durch die Behauptung der Freiheit menschlichen Handelns heben zu wollen, so widerspricht sich ein Lessing nicht, und wenn er auch nicht mit dürren Worten seinem Freunde beigepflichtet und sich für die Annahme von Zwang und Nothwendigkeit entschieden hätte, so müßte man doch, ehe man ihm diesen Widerspruch zumuthet, den Grund dafür in den eigenen Schlußfolgerungen aus seinen Worten suchen.

Es ist wahr, daß Lessings geschichtsphilosophische Auffassung, wie sie in den Gegensätzen zu den Fragmenten, in der Erziehung des Menschengeschlechts, in der Dramaturgie und im Nathan hervortritt, daß seine ganze Weltanschauung, wie sie seine von ihm selbst veröffentlichten Schriften so klar widerspiegeln, auf der Voraussetzung der Freiheit ruht; aber ebenso unwidersprechlich ist es, daß er im Gespräch mit Jacobi wie in dem Schlußwort zu Jerusalems Aufsätzen unzweideutig der Unfreiheit das Wort redet. Was ist da zu machen? — Schärfere Unterscheidung thut noth. Es muß ein Mittleres geben zwischen Nothwendigkeit und Freiheit im gewöhnlichen Wortsinn, wenn es auch bisher noch übersehen ist; es muß Lessing ein solches Mittleres im Auge gehabt haben, wenn er sich nicht selbst widersprochen haben soll. Aber wo es suchen? Nur in seinen eigenen Gedankengängen darf man es zu finden hoffen.

Da springt denn zunächst hervor der hohe Begriff, den Lessing, gleich Luthern, von der Allmacht und Weltregierung Gottes hat. Was wäre das für eine Allmacht, die durch eine Freiheit innerhalb der erschaffenen Welt beschränkt, was wäre das für eine Weltregierung, deren Weisheit auf Schritt und Tritt vom menschlichen Thun und Lassen durchkreuzt würde! Nein, Gott sitzt im Regimente! Er lenkt die Menschen an seiner allmächtigen Hand¹⁰⁾; er braucht sie als Werkzeuge für seine ewigen Absichten¹¹⁾; er richtet sie nicht nach ihren Thaten, die „so selten ihre Thaten sind“¹²⁾. Gott sieht das Herz an.

¹⁰⁾ L. III, 83.

¹¹⁾ L. VIII, 180; XIV, 83.

So muß die Freiheit wenigstens im Herzen einen Spielraum haben, wenn sie ihn im Thun nicht hat. Und ist das nicht auch eine Freiheit, die Freiheit des Empfindens und Wollens, wenn sie gleich nach außen nichts bewegt? „Thörichte Sterbliche“, ruft schon der junge Lessing¹²⁾ den Menschen zu, „was über euch ist, ist nicht für euch! Kehret den Blick in euch selbst! Hier richtet das Reich auf, wo ihr Unterthan und König seid! Hier begreift und beherrscht das einzige, was ihr begreifen und beherrschen sollt: euch selbst!“ Sagt das nicht genug? Ist das nicht der beste Commentar zu dem scheinbaren Widerspruch zwischen Freiheit und Zwang? Sind wir auch im Handeln gebunden, die Regungen des Herzens sind frei; die das Thun begleitenden Empfindungen und Wollungen sind unser eigen, wenn gleich nicht das Thun selbst von ihnen abhängt, sondern von einer höheren Macht getrieben wird. In menschlicher Auffassung freilich vermögen wir beides nicht zu trennen, da erscheinen uns unsre Handlungen als naturnothwendige Folgen unsres Wollens; aber könnte nicht dessenungeachtet in Wirklichkeit die Verknüpfung eine ganz andre sein? Wäre es der einzige Schein, der uns täuscht, so lange wir im irdischen Leibe wohnen? Würden wir nicht gerade in einer solchen Ordnung der Dinge, wenn sie uns nicht unbegreiflich bleiben müßte, vielleicht die höchste Weisheit des Schöpfers bewundern müssen? Das sittliche Moment haftet ja nicht am Geschehen, sondern an der Gesinnung, in der es geschieht, es bleibt also unangetastet und wird noch wesentlich verstärkt durch das Verantwortlichkeitsgefühl für die äußeren Folgen unseres Thuns, dessen wir uns in menschlicher Auffassung gar nicht zu entziehen imstande sind. Während wir willenlos das Weltgetriebe durch das Bewußtsein gehen lassen und mit unserm Empfinden begleiten, werden wir des uns treibenden Gotteswillens inne, erkennen, was ihm gemäß und zuwider, d. i. gut und böse ist, fühlen Freude oder Schmerz, Befriedigung oder Reue, Hoffnung oder Furcht, jenachdem wir unser Wollen mit dem göttlichen Willen im Einklang wissen, oder nicht. Die Stimme des Gewissens auf der einen, den Zug der Sinnlichkeit als Stachel der Erbünde der Menschheit auf der anderen Seite, durch die Vernunft befähigt, die im Weltgetriebe durch das Bewußtsein gehenden Vorstellungen zu vergleichen, ihrem Werthe nach zu schätzen und danach unser Empfinden und Wollen bestimmen zu lassen, was verlieren wir mit der Freiheit zum Handeln? Nichts, das wir zur sittlichen Selbsterziehung hienieden nöthig hätten, denn unsre Freiheit reicht grade so weit wie das Gebiet des Sittlichen.

Frei im Innern, unfrei nach außen, sollte das nicht Lessings Meinung treffen? Jerusalem berichtet¹⁴⁾, darüber, daß der ganze Streit über die Freiheit unsrer Handlungen von der Frage abhängt, ob wir einige Gewalt über unsre Vorstellungen haben, seien sie einig gewesen. „Nur daß wir keine solche Gewalt über unsre Vorstellungen haben, glaubten Sie noch nicht einräumen zu können. Sie wollten dies lieber für die Grenze unsers Verstandes betrachten, über die unser Forschen nicht reiche. Sie wollten lieber diese Gewalt für eine besondere Kraft unserer Seele halten, die wir nicht weiter erklären könnten. Sie wollten lieber unser Gefühl hierüber den Ausdruck thun lassen, welches Ihrer Meinung nach laut für die Freiheit spreche.“ Wenn man nun von Lessing selbst hört, daß er die Unfreiheit des Handelns seinem Freunde zugegeben hat, so liegt der streitige Punkt zwischen beiden auf der Hand: er betraf die Gewalt über unsre Vorstellungen, die Jerusalem verneinte, Lessing aber nicht unbedingt verneinen zu sollen meinte. Hier war also der Punkt, wo nach Lessings Meinung die Speculation noch Einwendungen zu machen hätte. Jerusalem's Ausführungen¹⁵⁾ haften ein offener Wider-

¹²⁾ G. III, 181.

¹³⁾ G. XIV, 205.

¹⁴⁾ S. 23 ff. Abgedruckt bei Späcker, S. 295.

¹⁵⁾ S. 33 ff. Auszugsweise bei Hebler, S. 147.

spruch an: obwohl er nämlich einerseits dem Menschen jegliche Gewalt über seine Vorstellungen abspricht, schreibt er ihm andererseits doch, um die Möglichkeit der sittlichen Entwicklung zu retten, die Fähigkeit zu, die dunkeln Vorstellungen der Seele zu deutlichen aufzuklären, unter ihnen dem Werthe nach zu wählen und danach seine Handlungen zu richten. Die auf diesen Widerspruch seitens der Speculation begründeten Einwendungen zu heben, sollte nun das „zweite System“ dienen. Es richtete sich gegen Jerusalem's mangelhafte Unterscheidung zwischen dunkeln und deutlichen Vorstellungen, die er ohne weiteres in eine Classe werfe, während doch die dunkeln Vorstellungen etwas ganz anderes, nämlich eigentlich Empfindungen seien¹⁶⁾, die nicht sowohl zu deutlichen Vorstellungen aufgeklärt, als vielmehr durch solche verdrängt und unwirksam gemacht würden; daß, wenn wir auch über die deutlichen Vorstellungen, wie Jerusalem genugsam bewiesen, keine Gewalt haben, wir deshalb doch sehr wohl über die dunkeln, d. i. über unsre Empfindungen, die Gewalt haben könnten, sie zu stärken oder zu schwächen, hervor- oder zurücktreten zu lassen. In der That, wenn die eigentlichen Vorstellungen von außen bedingt ins Bewußtsein treten, die Empfindungen aber, wie Lessing meint, eine „besondere Kraft unsrer Seele“ sind, so ist gar kein Grund vorhanden, diese mit jenen zugleich dem Zwange des Causalgesetzes zu unterstellen. Was dann herauskommt, ist aber Freiheit des Empfindens bei Gebundenheit im Handeln; denn das Handeln geschieht, soweit die Motive überhaupt ins Bewußtsein treten, nach der Vorstellung dessen, worauf es gerichtet ist. Die Consequenz davon ist die Lösung des Causalbandes zwischen den inneren Seelenvorgängen, dem Empfinden und Wollen, und dem äußeren Geschehen, eines Bandes, das, so begründet es auch in menschlicher Auffassung erscheint, doch durchaus unerwiesen und, da es über die Erscheinungswelt hinausgreift, unerweisbar ist.

So wenig Lessing die Willensfreiheit im gängigen Sinne, die das freie Handeln einschließt, mit seinem Begriffe von der Weltregierung Gottes zu vereinen wußte, so entschieden bestand er auf der durch das Gefühl so laut bezeugten Freiheit des inneren Seelenlebens, und diese Freiheit genügte ihm, um die sittliche Entwicklung des Einzelnen wie des Menschengeschlechts begründet zu finden. Danach wird allein der viel umstrittene Ausspruch im Schlußwort zu Jerusalem's Aufgaben¹⁷⁾ verständlich: „Ich danke dem Schöpfer, daß ich muß, das Beste muß. Wenn ich in diesen Schranken selbst so viel Fehltritte noch thue: was würde geschehen, wenn ich mir ganz allein überlassen wäre?“ — Nathan's Wort¹⁸⁾ von des Menschen Thaten, die „so selten seine Thaten sind“, ist wohl so zu verstehen, daß sie nur dann dafür zu gelten haben, wenn die sie begleitenden Willensregungen dem Willen Gottes, des eigentlichen Thäters, entsprechen. Von der Bethätigung der sittlichen Freiheit sagt Lessing¹⁹⁾: „In dieser Macht (unsrer sinnlichen Begierden, unsrer dunkeln Vorstellungen über alle noch so deutliche Erkenntniß) allein liegt die Quelle aller unsrer Vergehungen, die dem Adam, des göttlichen Ebenbildes unbeschadet, ebensowohl anerschaffen war, als sie uns angeboren wird. Wir haben in Adam Alle gesündigt, weil wir alle sündigen müssen, und Ebenbild Gottes noch genug, daß wir doch nicht eben nichts anders thun, als sündigen, daß wir es in uns haben, jene Macht zu schwächen, und wir uns ihrer ebensowohl zu guten als zu bösen Handlungen bedienen können.“ Die uns angeborene Sinnlichkeit widerstrebt dem Gotteswillen, aber wir können sie beherrschen und unsre Empfindungen ebensowohl auf das Gute richten, wie sie von Natur auf das Sinnliche gerichtet sind. Der Ausdruck „uns ihrer zu

¹⁶⁾ Im 49. Literaturbriefe (L. IX, 186) heißt es: „Seine dritte Art über Gott zu denken ist ein Stand der Empfindung, mit welchem nichts als undeutliche Vorstellungen verbunden sind, die den Namen des Denkens nicht verdienen.“

¹⁷⁾ L. XVIII, 243.

¹⁸⁾ L. III, 181.

¹⁹⁾ L. XV, 266.

Handlungen bedienen“ ist in menschlicher Auffassung gebraucht, nach der wir ja doch die Handelnden sind, wenn auch nur als Werkzeuge in der Hand Gottes.

Wie Lessing diese sittliche Freiheit versteht, dafür giebt der Nathan einige bemerkenswerthe Winke. Nur solche fordert, gewiß ganz im Sinne des Dichters selbst, Nathan in dem berühmten Wort²⁰⁾: „Kein Mensch muß müssen, und ein Derwisch müßte?“ Denn für dessen Entgegnung: „Warum man ihn recht bittet, und er für gut erkennt: das muß ein Derwisch“ hat er die freudige Zustimmung: „Bei unserm Gott! da sagst du wahr.“ — So erfolgt auch auf die Mahnung²¹⁾: „Er muß nicht müssen“ die Antwort: „Nun so muß er wollen; muß gern am Ende wollen.“ Dem durch die Menschen, wenn auch nicht physisch, doch moralisch geübten Zwange gegenüber muß kein Mensch müssen, dem von Innen durch die Einsicht des Guten wirkenden gegenüber aber muß er wollen, gern wollen. — Ganz anders, wo es sich um metaphysische Freiheit handelt. Wenige Monate vor seinem Tode schrieb Lessing²²⁾ an Elise Reimarus: „„Freilich!“ höre ich meine Freunde mir nachrufen; „denn ein Mann wie Sie kann Alles, was er will.“ Aber, lieben Freunde, wenn das nur etwas Anders hieße als: kann Alles, was er kann.“ Das Wollen bringt dem Können nichts hinzu; durch den bloßen Willen vermag der Mensch nichts; ohnmächtig läßt er sich von einem höheren Willen treiben.

Noch ein Zeugnis für Lessings Auffassung der Freiheit liegt vor, das, wenn auch nur mittelbar, die ausgesprochene Vermuthung durchaus zu bestätigen scheint. Schon Elise Reimarus verstand das Schlußwort zu Jerusalems Aufsätzen als Ablehnung der Willensfreiheit und fühlte sich dadurch lebhaft beunruhigt. Als Lessing dann im Sommer nach Hamburg kam, stellte sie ihn darüber zur Rede und schrieb am 28. August 1776 an Hennings²³⁾: „Daß die Gedanken von der Freiheit zum Irrthum verleiten oder verführerisch sein können, wollte Lessing nicht zugeben, und glaubte, dieses müsse sich auf ein Mißverständnis gründen, welches er aufzuklären wünschte. Er glaubte auch unsere Anhänglichkeit an die Freiheit gar nicht dadurch gekränkt zu haben, da wir bei diesem System nicht weniger als sonst, Wahl und Entschliebung als von uns selbst abhängig behielten. Nur der Mechanismus würde dadurch noch größer, wir nicht kleiner. Da er setzte zum Beweise seines Satzes noch die traurige Erfahrung hinzu, daß es ja in der That nicht in unserer Macht stände, zu denken was wir wollten.“ Man erwäge, auf welche Erklärung dies „System“ paßt; auf den Spinozismus? auf die Seelenwanderungslehre? Nicht im mindesten. Aber ganz so konnte sich die Freundin ausgesprochen haben, wenn ihr als einzige Freiheit die des Empfindens und Wollens gelassen war. Nur der Mechanismus, war ihr erklärt, werde erweitert, da nun gewissermaßen zwei Causalreihen parallel neben einander herliefen; die vom Vorstellen zum äußern Geschehen, und sie begleitend die nur innerlich auf das Empfinden und Wollen beschränkte; der Mensch als sittliche Persönlichkeit aber dadurch nicht herabgedrückt, da diese rein subjective Freiheit alle sittlichen Momente umfasse und nur das sittlich indifferente äußere Geschehen ausschließe. Vielleicht ist auch die Verwandtschaft dieser Auffassung der Freiheit mit Leibnizens prästabilirter Harmonie beachtenswerth, denn auch die setzt zwei parallele Reihen innerer und äußerer Vorgänge voraus, nur daß der Freiheit dabei noch weniger Spielraum zu bleiben scheint.

Besonders schmerzlich berührt fühlt sich Elise durch die Behauptung der Unfreiheit des Denkens, und sie giebt sich dabei ganz als die Tochter ihrer Zeit, des Jahrhunderts der Aufklärung, dem Lessing so weit voraus war, daß er von seinen Freunden, auch von Mendelssohn, nicht mehr verstanden wurde.

²⁰⁾ L. III, 86.

²¹⁾ L. III, 148.

²²⁾ L. XX, 1, 826.

²³⁾ Zu Lessings Andenken von B. Wattenbach, S. 11. Abgedruckt bei Hebler, S. 194.

Auch von Jacobi nicht. Dieser, dem alles daran liegt, in Lessing den Spinozisten als abschreckendes Beispiel, wohin das rücksichtslose Denken führe, vor aller Augen aufzustellen, sieht sich in dem bekannten Gespräche seltsamerweise genöthigt, ihm gegenüber selbst Spinozas Sache zu führen:²⁴⁾ „Sie gehen weiter als Spinoza; diesem galt Einsicht über alles. — Ich habe keine lebendigere Ueberzeugung, als daß ich thue, was ich denke; anstatt daß ich nur denken sollte, was ich thue.“ Er meint durch die erschreckende Aussicht, daß mit der Freiheit des Handelns auch die des Denkens fallen müsse, den Determinismus in den Augen jedes denkenden Menschen zu vernichten. Doch Lessing entgegnet ruhig: „Ich merke, Sie hätten gern Ihren Willen frei. Ich begehre keinen freien Willen. Ueberhaupt erschreckt mich, was Sie eben sagten, nicht im Mindesten. Es gehört zu den menschlichen Vorurtheilen, daß wir den Gedanken als das Erste und Vornehmste betrachten und aus ihm Alles herleiten wollen, da doch Alles, die Vorstellungen mit einbegriffen, von höheren Principien abhängt. Ausdehnung, Bewegung, Gedanke sind offenbar in einer höheren Kraft gegründet, die noch lange nicht damit erschöpft ist. Sie muß unendlich vortrefflicher sein als diese oder jene Wirkung; und so kann es auch eine Art des Genusses für sie geben, der nicht allein alle Begriffe übersteigt, sondern völlig außer dem Begriffe liegt. Daß wir uns nichts davon denken können, hebt die Möglichkeit nicht auf.“ — Die höhere Kraft kann doch nur die im Menschen wirkende, seine Vorstellungen, Gedanken und Handlungen treibende Gotteskraft sein. Dadurch daß die Vorstellungen und Gedanken, wie Lessing schon Jerusalem gegenüber zugegeben haben wird, dem freien Willen entzogen sind, verlieren sie für das geistige Leben keineswegs ihre Bedeutung, denn sie werden durchs Bewußtsein des Menschen eigen und fördern sowohl die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge, als auch die Erstarkung der Gesinnung im sittlichen Empfinden und Wollen. Man sieht, wie unentwegt Lessing seinen Schlüssen folgte; meinte er auch die Vorstellungen und Gedanken als durch äußere Eindrücke bedingt und das Thun bedingend nicht aus dem Getriebe des vom Menschen unabhängigen Geschehens auflösen, und doch die Freiheit der Wahl und Entschließung für ihn retten zu können, so sieht man nicht, was ihm anders übrig blieb, als die Empfindungen und Willensregungen aus der Causalreihe auszuschalten und unabhängig davon der subjectiven Freiheit anheimzustellen.

Das nur kann Lessing als sein „zweites System“ im Sinne gehabt haben. Dazu stimmen alle seine Aeußerungen über Freiheit und Nothwendigkeit, Selbstbestimmung und Zwang; darin verschwinden alle die scheinbaren Widersprüche, die anders gar nicht auszugleichen wären. Nicht umsonst nennt er es „ein gemeinen Augen ebenso befremdendes System.“ Wen wird es auf den ersten Blick nicht befremden? — Daß sich Jerusalem nicht damit befreunden mochte, ist sehr verständlich; wirft es doch seine ganze Psychologie über den Haufen. „Das war es, was unser Gespräch so oft verlängerte, und mit wenigen hier nicht zu fassen stehet.“

²⁴⁾ L, XVIII, 17 ff.



Auch von Jacobi nicht als Beispiel, wohin das Gespräch jeltfamerweise weiter als Spinoza; daß ich thue, was ich erschreckende Aussicht, Minismus in den Augen merke, Sie hätten gemeinlich, was Sie eben den Gedanken als das Alles, die Vorstellung Gedanken sind offenbar muß unendlich vortrefflich für sie geben, der nicht wir uns nichts davon nur die im Menschen sein. Dadurch daß das haben wird, dem seine Bedeutung, denn sie in den Zusammenhang des Wollen. Man sieht, und Gedanken als das des vom Menschen in für ihn retten zu können Willensregungen aus anheimzustellen.

Das nur für alle seine Äußerung verschwinden alle die nennt er es „ein ganz nicht befremden? — doch seine ganze Psyche und mit wenigen hier

²⁴⁾ L, XVIII, 1

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



Lessing den Spinozisten als abschreckendes Gegen aufzustellen, sieht sich in dem bekannten Spinozas Sache zu führen:²⁴⁾ „Sie gehen habe keine lebendigere Ueberzeugung, als sollte, was ich thue.“ Er meint durch die die des Denkens fallen müsse, den Deter-hten. Doch Lessing entgegnet ruhig: „Ich einen freien Willen. Ueberhaupt erschreckt zu den menschlichen Vorurtheilen, daß wir aus ihm Alles herleiten wollen, da doch eipien abhängt. Ausdehnung, Bewegung, noch lange nicht damit erschöpft ist. Sie und so kann es auch eine Art des Genusses en völlig außer dem Begriffe liegt. Daß icht auf.“ — Die höhere Kraft kann doch en und Handlungen treibende Gotteskraft Lessing schon Jerusalem gegenüber zugegeben e für das geistige Leben keineswegs ihre n eigen und fördern sowohl die Einsicht in Gefinnung im sittlichen Empfinden und folgte; meinte er auch die Vorstellungen Thun bedingend nicht aus dem Getriebe och die Freiheit der Wahl und Entschließung s übrig blieb, als die Empfindungen und unabhängig davon der subjectiven Freiheit

im Sinne gehabt haben. Dazu stimmen t, Selbstbestimmung und Zwang; darin r nicht auszugleichen wären. Nicht umsonst tem.“ Wen wird es auf den ersten Blick den mochte, ist sehr verständlich; wirft es es, was unser Gespräch so oft verlängerte,

und den 2. April 1848. Der 1. April 1848 ist ein Tag, an dem die Geschichte der deutschen Nation eine wichtige Rolle spielt. Am 1. April 1848 wurde in Berlin die erste demokratische Verfassung des Reichs beschlossen. Diese Verfassung war ein Meilenstein in der Geschichte der deutschen Demokratie. Sie garantierte die Grundrechte der Bürger und schuf die Grundlage für die deutsche Einheit. Der 1. April 1848 ist ein Tag, an dem die deutsche Nation einen wichtigen Schritt in ihre Zukunft gemacht hat. Die deutsche Nation hat sich für die Demokratie entschieden und hat die Grundlage für die deutsche Einheit geschaffen. Der 1. April 1848 ist ein Tag, an dem die deutsche Nation einen wichtigen Schritt in ihre Zukunft gemacht hat. Die deutsche Nation hat sich für die Demokratie entschieden und hat die Grundlage für die deutsche Einheit geschaffen.

Der 1. April 1848 ist ein Tag, an dem die deutsche Nation einen wichtigen Schritt in ihre Zukunft gemacht hat. Die deutsche Nation hat sich für die Demokratie entschieden und hat die Grundlage für die deutsche Einheit geschaffen. Der 1. April 1848 ist ein Tag, an dem die deutsche Nation einen wichtigen Schritt in ihre Zukunft gemacht hat. Die deutsche Nation hat sich für die Demokratie entschieden und hat die Grundlage für die deutsche Einheit geschaffen.